

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 51

Artikel: Legende

Autor: Landolf, G.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647945>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Und nun ist das Kind ein Jahr?“

„Ja!“ rückt die jüngere und wie sie das Staunen und Wundern im Antlitz der anderen sieht, fährt sie schwer und spröde fort: „Die Reise ist weit und teuer; es war mir nicht möglich; und — und —“ sie bricht hilflos ab.

Der Herr, der dem Kutscher die Weisung gegeben, zu warten, naht den Damen. Er reicht seiner Gattin den Arm und jede seiner Bewegungen ihr gegenüber hat etwas unendlich Behütendes; darauf treten alle drei in das kleine Haus.

In dem schmalen Flur sind verschiedene Türen, durch eine derselben klingt das Trällern einer Frauenstimme und eines Kindes helles Tauchzen.

Wieder senken sich die Blicke der Frauen in stummem Abwälgen hastig ineinander, und die jüngere im dunkeln Kleidanzug preßt die Hand auf das Herz. Gequält lösen sich ihre Augen los aus denen der schlanken Dame und heften sich angstvoll weit auf die Türe, hinter welcher das süße Singen erklingt. Nun trennt sie nur noch ein Schritt von ihrem Glück und ihrer Unseligkeit.

Der Herr klopft an.

Ein Bild von unsäglicher Lieblichkeit bietet sich den unwillkürlich an der Schwelle Zögern den dar. In dem sauberen Zimmer, vor einem mit weißen Mullgardinen behängten Fenster steht ein junges, blondes Weib, welches ein schönes Kind im Arme hält, zu dem es sich in zärtlich kicherndem Rosen niederbeugt. Das kleine Geschöpf schnellt auf und nieder in frohem Spiel und streckt die Händchen zappelnd und verlangend zu ihrem lächelnden Antlitz empor.

(Schluß folgt.)

Legende.

S'isch Wiehnachte g'h — s'het lysli gschneit,
Wo üse Heiland über d'Verde geit.
Er loust im Dorf em chlynschte Hüssi zue —
S'isch still dert inn — Wo hei die Lüt no z'tue?
Dür ds Gängli u dür d'Chuchi liegt er gschwind,
Gäb er im Stüblie vlecht öpper sind.
Dert liegt im Bett e bleiche, magere Ma
U liegt der Heiland schüüch u todmüed a.
Dä gseht: s'geit nümm lang, isch's mit ihm z'Aend.
Der Chrankig gspürt's u packt em Heiland d'Händ
U seit: „Du los, i weiß nid, wär de bish,
S'isch glich — gang lue, dert gsehch es, hingerem Tisch
Im Tröglis liget e Gyge, suech se, gäll...“
— Der Heiland geit u suecht u bringt se schnell —
„I bi nit fromm gsh wi die andere Lüt,
Ha nie rächt glost uf üses Chilcheglüt,
Ha gwärchet, g'orget, gläbt u nie viel gseit,
U geng im Tröglis mis Gygli nahetreit.
S'geit's zum Stärbe, niemmer fragt mer na,
Es ma mi, daß i so föll nidsi ga —
Du los — —“ er cha nümm rede, er isch z'müed,
Der Heiland weiß scho, was er möcht: Es Lied — —
Er strycht das Gygli — — o wie ärdeschön!
Wie d'Särne glizere die syne Tön — —
S'isch grad, wie wenn ds' Heiweh im Gygli wär,
So singt's u chlagt's u hättet's zu üsem Heer.
Es chunnt ne sälber e Längizhti a,
So wie se dä Ma fir Läbtig gspürt müß ha.
Da saht's a lüchten i däm sychttere Hus —
U ds Lied tönt lys u fromm u sälig us
Der Heiland drückt em Tote d'Duge zue
U seit: „Gesch's wohl verdienet, häb jeck Rueh.“

Er geit u het das Gnäli mit sech gno
U isch dür Wald u Fäld uf d'Värge cho.

Dert het er's a-n-es Tannli ueche ta,

So fesch — lei Lust het's chönnen abeschla.

Hesch nie nüt ghört, wenn's grusam lustet u schneit,

Daz d'sälige Tönlü dure Lärme geit,

Wo eine rüest u tröstet u zfride macht,

Daz d'rüejig wirft, wenn's chuttet i dr N'cht?

Gottl. Landolf.

Bo me ne Sonderbundsveteran.

Von Hans Bulliger.

(Schluß.)

No a sälbeli Abe han i vo re Trummle, wo der Find het la liege, nes Gill abno u dermit minni wieder ume amacht. U du ham'mi bi mnne Lüte gestellt u h' am Mörge mit ne wytters, un es isch emel gange, gob ds Müühi heig mer gsuret, wie-n-es welle het.

Meinit der, i hätt mer das la näh, mit i däm Lu-
zärn nz'zieh! Rid um ne Habersack voll Gälbt! Das isch
ne Freud u nes Büüsi g'si bi Uefne, i verässes myner
Läbtig nie! U no vor Neujahr s' mer ume hei g'si!

Weder der Fälischär het doch es Bikel'i rächt qha mit
schr Warnia. Bo wäge die Schranne het u het nid welle
zue ga, es het ofa eiteren un alles Umschleeg machen u Ver-
binde het nüt obtrage. Derzue han i uf der Heireis no
der Chnschter uglae, daz me gmeinit het, es gai e roschtiqi
Chällertüre, wenn i aredt ha. Es isch aber ou so nes chal-
nasses Südelwätter g'si, es het eim tüecht. d'Trummle müsch
der Chälzer übercho, verschwunje de der Trummle.

I bi du zu Samihänzelköbel, das isch eso ne Tödkerler
osi, u dä het mer e Salbi gä. Un im Jänner achtvierzgi
isch mn Schrannen emel ume vernarbet g'si. Weder eso bhäng
es wott anger Wätter gä, su tuet sie mer ume weh un i
chönniti meine, sie well mer umen ufga. Da weik me gäng
lang vorhär, we's wott cho strübere, u drum isch so ne
Schrannen ou für öppis guet!

Die Seeländer, wo dem s' bn mer q'si. s' no zue mer
heicho. U der eirt von ne het mer gseit, i chönni de zue-n-
ihm cho nes Fekli Wy reichen un es soll mi fe Santine
choschte, wär weiss, gob är ikke nid unger em Härd läq, we
mir dennzemale nid wäre z'Sin cho, i s'lb Säustall nhen
is ga z'versteide.

U wo-n-i du im Hustaren em Mösserschmied Gottliebu
bi ga zugle, un i ds Neuburverriet ühere cho bi, han i
Tat lener gmacht u bi zu Neim z'Wnsnte. U mit eme
Fekli voll han chönnie heizue fahre. Weder daz i de em
Gstaad ha welle türs Ohmäldt zahl, m—m, elo mit em
Mähsack gschlaanen isch Thäppvärtninggel nid q'si. Uf ds
Fekli han i nes paar Burdine Strou gleit, daz mes nid
elo q'sei, u de han i druf q'rächet, am Ohmhüsli verby
z'spränge, we der Schlaqbourn nid qrad dunqe sng.

Da chunnt soll mi der Tüfel näh ussehar Sam Bleesi
ne Landjeager u hockt mer auf. U wo-n-er neuis in Strou
aspürt, auslet er drinn ume, bis er ds Fekli het gseh. We-
der er het nüt wytters derqlnhe ta. I ha q'sinnet, o wetsch,
iike chaisch de Schlarbäumeler nid ertrünne, süssch nimmt
di der Landjeager. U das het mi gheqset, i hätt ne möge
aa ab em Wagen ake schieke. We me ase der Wy veraäben
überchunnt u ne sälber wott swiffen u wytters nüt dramme
het, müsch de da no dä cheibe Gstaad syner Chlööpe drinne
ha! Nei, das isch eisach nid rächt, u das isch es!

Grad wo mer aäge ds Zollbüsi chöme, aeh-n-i, daz
niemer um e Wää isch, u daz i sein chönniti dürespränge,
we dä Mylionelandjeager ab wäre! I chere mi hingeren
u aseh grad, wie-n-er Für schlaht u wott rouke, der
Schwumm het grad ofa rouchné.